Nutzen gegen den Strich

Vergleichende Analysen zu Freizeitkontexten Jugendlicher in Berlin (West) und Warschau[1]

Von Rainer K. Silbereisen, Peter Noack und Elisabeth Wissler

Freizeit macht rund 40 Prozent des Tagesablaufs Jugendlicher aus. Was sie in dieser Zeit unternehmen, ob an Straßenecken oder in der Disco, in Kaufhäusern oder auf dem Sportplatz, in der eigenen Wohnung oder bei Freunden, dient nicht nur der Entspannung, sondern hat viel mit der Vorwegnahme künftiger Erwachsenenrollen zu tun. Unterschiede im Freizeitverhalten zwischen Ländern sagen damit auch etwas über kulturelle Unterschiede der Jugendentwicklung aus. Diesem Thema widmete sich eine Vergleichsstudie bei Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 15 Jahren aus Warschau und Berlin (West).

Die außerhalb von Verpflichtungen gegenüber Familie, Schule oder Ausbildung verbrachte Zeit, Freizeit also, hat eine besondere Bedeutung für die Entwicklung Jugendlicher. Rund 40 Prozent des Tagesablaufs sind ihr gewidmet (Csikszentmihalyi und Larson, 1984). Ob Straßenecke oder Disco, ob Kaufhaus oder Sportplatz, Jugendliche suchen, nutzen und gestalten Kontexte entsprechend ihren eigenen kurz- oder langfristigen Zielen. Jugendliche unternehmen, wonach ihnen der Sinn steht, und der hat häufig genug mit den anstehenden biographischen Übergängen und Entwicklungsaufgaben zu tun. Freizeit ist, mehr als andere Entwicklungskontexte, dank des großen Entscheidungsspielraums der Jugendlichen, ein Paradefall von „Entwicklung als Handlung im Kontext" (Silbereisen und Eyferth, 1986).

Entwicklung ist überall

Die entwicklungspsychologische Forschung zur Rolle der Freizeitorte und Freizeitaktivitäten für die Jugendentwicklung hatte eine frühe Pionierarbeit, die kaum übertroffen ist und nur wenig Nachfolge gefunden hat. Gemeint ist die Studie von Muchow und Muchow (1935), die am Beispiel Hamburger Jugendlicher eines Arbeiterviertels zeigte, in welcher Weise sie ihre Umwelt, insbesondere ein Kaufhaus, für die eigene Entwicklung nutzen – häufig entgegen dem offiziellen Programm und stets dem eigenen Entwicklungsstand entsprechend.

Wir hatten im Rahmen des kürzlich in der Datenerhebung abgeschlossenen Berliner Jugendlängsschnitts die Chance, eine breite Palette von Freizeitkontexten Jugendlicher vor Ort zu untersuchen, durch persönliche Interviews und systematische Feldbeobachtungen. Wie andernorts berichtet (Silbereisen und Noack, 1988; Noack, 1990), waren in allen Settings, Kaufhaus und Disco gleichermaßen, Kontakte mit Gleichaltrigen des eigenen und anderen Geschlechts das typische Ziel des Bemühens. Die Jugendlichen zeichneten sich durch eine besondere Art der aktiven Zuwendung aus – schauen, wie es andere machen; sich darüber austauschen; anderen tatsächlich und im übertragenen Sinne in die Quere kom-

[1] Überarbeitete Version eines Vortrags, gehalten auf dem 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, 23.–27. September 1990 in Kiel. Wir möchten uns bei den polnischen Kolleginnen und Kollegen, vor allem bei Beata Torchalska und Adam Fraczek, für die Kooperation bedanken. Dank auch an Beate Schwarz.

men. Alles dies gelang am leichtesten, wenn man sich an ein vor Ort bestehendes Peer-Netzwerk einbinden konnte, denn gerade beim Schließen von Freundschaften sind Zufälle, Verbindungen und passende persönliche Attribute mindestens ebenso wichtig wie zielstrebige Bemühungen (Skinner, 1990).

Solche Freizeitorte zeichnen sich also dadurch aus, daß sie unterschiedliche Aktivitäten erlauben, die durch wechselseitiges Lernen und sich Verständigen wichtige jugendtypische Kompetenzen vermitteln. O'Donnell und Tharp (1990) sprechen in diesem Zusammenhang von „activity settings", denen sie im Anschluß an Vygotsky (1981) eine besondere Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung zusprechen. Dabei geht nicht selten zu Bruch, was Erwachsenen heilig ist. Jugendliche nutzen Freizeitorte „gegen den Strich", also entsprechend ihren Bedürfnissen.

Wir können hier nicht weiter auf die Ergebnisse eingehen. Sie scheinen aber nicht bloß eine Berliner Spezialität zu sein. Eine Wiederholungsuntersuchung in Wiener Diskotheken, durchgeführt von Prokop-Zischka (1990), bestätigte unsere Befunde im wesentlichen. Zu ähnlichen Einschätzungen kam auch Evans (1989), der entsprechende Orte in Sheffield untersuchte.

Bei aller Freude ob der Übereinstimmungen darf aber nicht vergessen werden, daß Diskotheken, um bei diesem Beispiel zu bleiben, gerade den Inbegriff einer bestimmten, stark kommerzialisierten Freizeitkultur repräsentieren, die sich nicht in jedem Land findet. Im Rahmen der für die Freizeitforschung häufigen funktionalistischen Perspektive wird Freizeit als Ausdruck kultureller Werthaltungen verstanden (Fine und Mitarbeiter, 1990). Teilt man diese Auffassung, kommt kulturvergleichenden Studien besondere Bedeutung zu.

Wozu Warschau und Berlin vergleichen?

Forschung, die den damit aufgeworfenen Problemen der Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Freizeitverhalten Jugendlicher und dessen Bedeutung in der Jugendentwicklung nachginge, ist selten. Aus einigen Zeitbudget-Analysen ist aber klar, daß sich Umfang und Inhalt der Freizeit Jugendlicher erheblich zwischen Kulturen unterscheiden. So verbringen beispielsweise japanische Jugendliche rund die Hälfte, Jugendliche aus den USA hingegen nur ein Viertel ihrer freien Zeit mit Schulaufgaben (Larson und Richards, 1989).

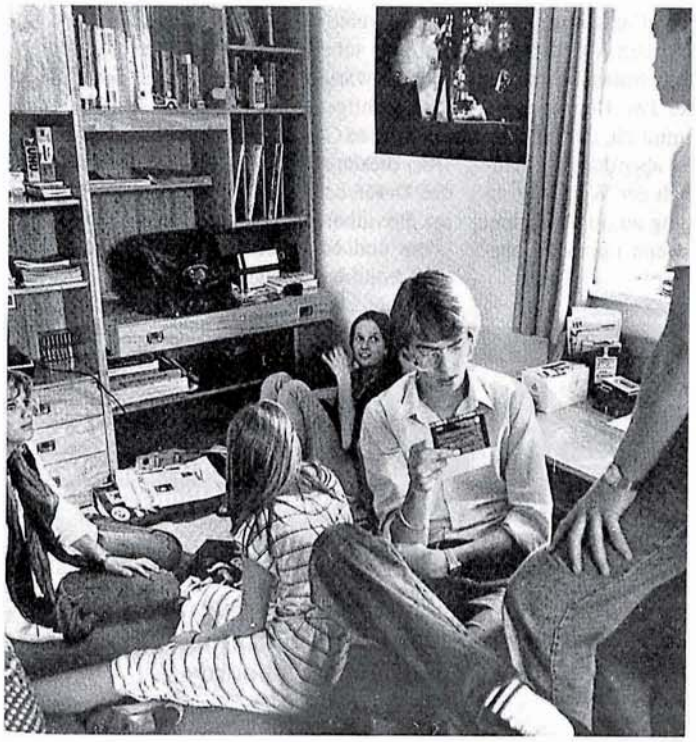
Wir sind in der glücklichen Lage, die Nutzung von Freizeitkontexten bei Berliner und Warschauer Jugendlichen vergleichen zu können. Freilich nicht mit den sehr aufwendigen und am Ende doch nicht repräsentativen Feldstudien. Statt dessen haben wir die früheren Erkenntnisse in ein Befragungsformat übertragen.

Wir fragen, um es auf eine griffige Formel zu bringen, wo die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, mit wem dies geschieht, was sie dort unternehmen, und wozu dies dienen soll; also: Wo? Mit wem? Was? Wozu? Wir werden uns – für heute – auf den querschnittlichen Vergleich von Jugendlichen im Alter von 12,5 und 15,5 Jahren beschränken. Es handelt sich um Erhebungen bei 700 Jugendlichen in Berlin und 500 Jugendlichen in Warschau, nach einem das Schulsystem repräsentierenden Stichprobenplan ausgewählt, die im Jahr 1986 befragt wurden.

Kulturvergleich kann zwei unterschiedliche Ziele verfolgen; beide ergänzen einander, haben aber auch für sich Berechtigung. Als erstes geht es darum, die Generalisierbarkeit eines Befundes über Variationen kultureller Kontexte hinweg zu prüfen. Mit diesem Ziel wollten wir uns aber nicht begnügen.

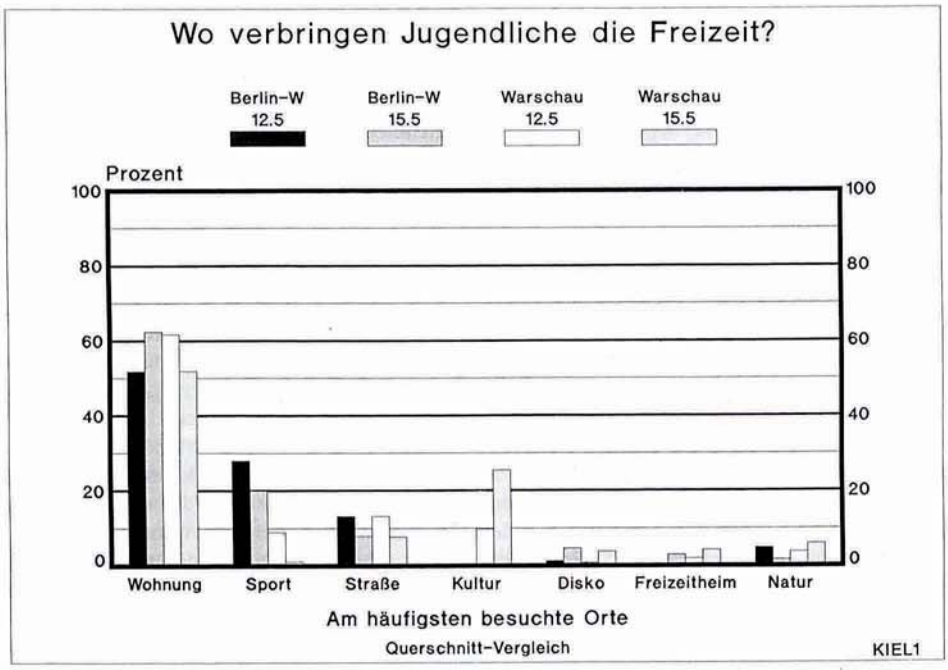
Als zweites kann Kulturvergleich nämlich beabsichtigen, die allfälligen Unterschiede zu erklären, indem solche Merkmale genannt werden, die sozusagen hinter den Unterschieden stehen. Obwohl die Wahl von Berlin und Warschau als Untersuchungsorten eher biographischen Zufällen zu verdanken ist, bietet der Vergleich doch die Möglichkeit, die Rolle eines für die Jugendentwicklung ganz entscheidenden Merkmals kultureller Besonderheit zu untersuchen. Gemeint ist das, was sich in der jüngsten Literatur unter dem Begriff „Timetabling" findet – Vorstellungen darüber, welche Entwicklungsschritte Jugendlicher zu welchem Zeitpunkt während der Adoleszenz als angemessen betrachtet werden.

Aus Untersuchungen von Hofstede (1980), Hui und Triandis (1986) und anderen dürfen wir annehmen, daß sich Berliner und Warschauer im Ausmaß ihrer Wertschätzung von Kollektivismus unterscheiden; also der Bedeutung, welche die Übereinstimmung mit dem Meinen und Denken anderer hat. Weiterhin wissen wir aus kulturvergleichenden



Wohnungen als Freizeitort für Jugendliche rangieren sowohl in Berlin als auch in Warschau ganz vorn, die Straße dagegen steht erst an dritter Stelle.

Fotos: privat



Untersuchungen, etwa Feldman und Quatman (1988), daß sich kollektivistische Orientierungen insbesondere auf den als legitim erachteten Zeitpunkt für selbst gewählte und verantwortete soziale Beziehungen auswirken, jenen Bereich also, der nach unseren Untersuchungen den Kern der Aktivitäten an den Freizeitorten darstellt.

Wir wollen demnach auch fragen, ob sich Unterschiede im Freizeitverhalten, soweit wir sie finden, durch Unterschiede in Werthaltungen und Entwicklungsvorstellungen erklären lassen.

Wo gehen Jugendliche hin?

Damit sind die Fragestellungen und ihr Hintergrund hinreichend erläutert. Wenden wir uns sofort zu den Ergebnissen. Wo verbringen die Jugendlichen ihre Freizeit? In Abb. 1 ist zusammengestellt, welche Orte als die am häufigsten besuchten charakterisiert wurden. Wir beschränken uns auf jene Unterschiede, die im Ergebnis der Analyse loglinearer Modelle statistisch eindeutig abgesichert sind. Dieses Verfahren wurde auch bei den meisten weiteren Analysen eingesetzt, über die noch berichtet wird. Die Auswertungen zu den Freizeitaktivitäten sind die Ausnahme; dort konnte mit (Ko-)Varianzanalysen gearbeitet werden.

Wohnungen, seien es die der Eltern oder die Wohnung von Freunden, rangieren in beiden Städten ganz vorn, gefolgt von Sport in Berlin, kulturellen Unterhaltungen in Warschau. Die Straße steht als Freizeitort an dritter Stelle. Alle anderen Kategorien von Freizeitorten fallen demgegenüber weit ab. Die Alterseffekte sind so, wie man sie aus früheren Untersuchungen erwarten konnte: Die Begeisterung für Straßen und Plätze nimmt ab, die für Diskotheken zu. Interessant ist aber der gegenläufige Alterstrend hinsichtlich der Wohnung; in Berlin nimmt die Bedeutung zu, in Warschau nimmt sie hingegen ab, wenn man die Jahrgangsgruppen vergleicht.

Der andere Unterschied zwischen den Städten betrifft Sport und Kultur. Für die Warschauer Jugendlichen sind kulturelle Veranstaltungen, vor allem das Kino, die Domäne, welche sie mit steigendem Alter immer mehr nutzen. Von ähnlicher, allerdings bereits eingangs des Jugendalters schwindender Bedeutung, sind Sportstätten für die Jugendlichen in Berlin. Der Unterschied hat sicherlich auch mit dem ganz anderen Angebot zu tun. Wie wir aus den Beobachtungen in Berlin wissen, ist beispielsweise ein Eisstadion vor allem ein Ort, um Freunde zu treffen. Aufenthalt an solchen Orten vermittelt Prestige unter Gleichaltrigen, schafft Freiräume von elterlicher Kontrolle und entspricht im übrigen dem Ideal von Körperlichkeit in der „Postmoderne" (Zinnecker, 1990).

Wir haben auch gefragt, welche Orte am liebsten besucht werden. Wie nicht anders zu erwarten, ist das generelle Muster recht ähnlich. Interessant ist aber, daß Sportstätten bzw. kulturelle Einrichtungen im Spiegel ihrer Beliebtheit noch gewinnen, den Unterschied zwischen den Städten also weiter betonen. Die Präferenzen für einen Ort spiegeln also stärker die entwicklungs- und kulturtypischen Bedürfnislagen.

Freizeit zu Hause: Lust oder Last?

Wir werden uns im folgenden auf die Wohnung als Freizeitort beschränken. Angesichts der schon genannten Unterschiede, aber auch wegen der besonderen Bedeutung der eigenen vier Wände in einer durch Familienorientierung charakterisierten Gesellschaft, die außerdem noch durch Wohnungsnot und vergleichsweise wenig Freizeitangebote geschlagen ist, scheint dies vertretbar. Die eigene Familie war, historisch gesehen, schon immer das wichtigste Unterstützungssystem in der polnischen Gesellschaft (Szczepanski, 1970). Über diesen Anlaß hinaus sei auch angemerkt, daß Untersuchungen zur Freizeit Jugendlicher im Privatbereich ausgesprochen selten sind (Fine und Mitarbeiter, 1990). Im folgenden geht es immer wieder um die Frage, was hin-

ter dem gegenläufigen Alterstrend hinsichtlich der Wohnung als Freizeitort steht. Hat dies einfach mit den Wohnverhältnissen zu tun, oder steckt mehr dahinter?

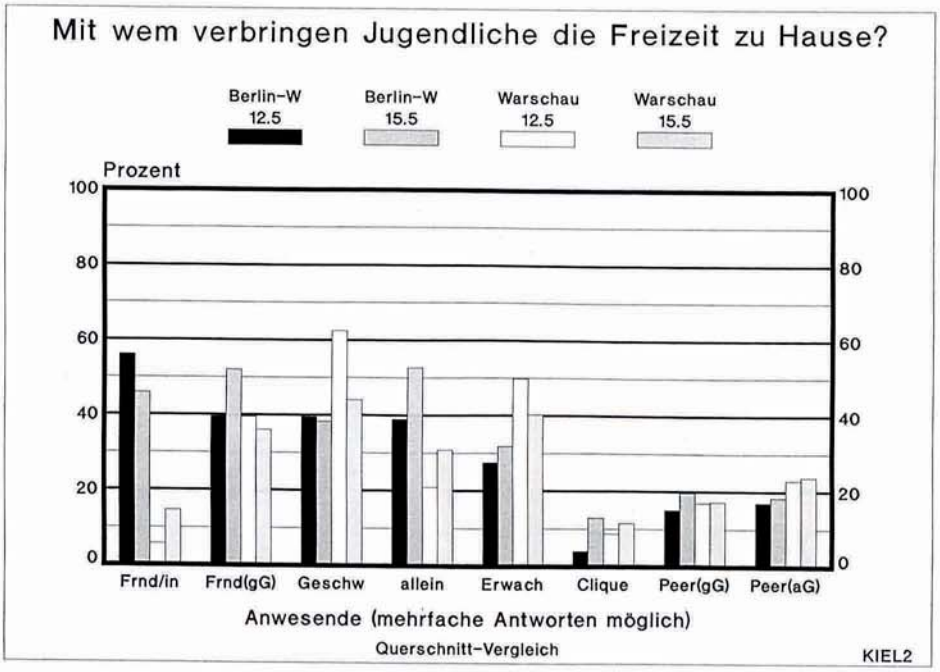
In Abb. 2 ist dargestellt, mit wem Jugendliche in der Wohnung zusammen sind. Die Unterschiede sind erneut schlagend. Ein größerer Anteil der polnischen Jugendlichen ist mit Erwachsenen und Geschwistern zusammen, während ein größerer Anteil der deutschen Jugendlichen entweder alleine ist, oder sich mit Freund oder Freundin trifft. Deutlich ist, daß Treffen mit der Clique kaum in Wohnungen stattfinden. Die erneut gegenläufigen Alterstrends sind nicht zu übersehen. Während die deutschen Jugendlichen die Wohnung schon als Treffpunkt für ihre eigenen außerfamiliären Bezugspersonen nutzen, scheint dies bei den polnischen Jugendlichen noch nicht der Fall zu sein. Die Abnahme bei Erwachsenen und Geschwistern weist jedenfalls in diese Richtung.

Angesichts der unterschiedlichen Personengruppen kann es nicht verwundern, daß sich zwischen Berlin und Warschau auch Unterschiede zwischen den Aktivitäten finden. Letztere repräsentieren zwei wichtige Kategorien, nämlich unbeschwerte Entspannung einerseits, wie Fernsehen oder sich mit Freunden unterhalten, Herausforderung im Vorwegnehmen künftiger Erwachsenenrollen andererseits (Kleiber und Mitarbeiter, 1986), wie Hobbys nachgehen, im Haushalt helfen.

In Abb. 3 ist im Prinzip die Häufigkeit dargestellt, mit der die angegebenen Aktivitäten erfolgen. Um aber mögliche Unterschiede im Antwortverhalten auszuschalten, die sich häufig im Kulturvergleich zeigen, werden die Angaben jeder Person so standardisiert, daß eine bestimmte Aktivität durch die Abweichung vom Durchschnitt aller weiteren Angaben charakterisiert wird.

Die aus der Freizeitforschung bekannten Alterstrends finden sich, etwa hinsichtlich der Zunahme des Musikhörens oder der Abnahme des Spielens. Wir wollen hierauf nicht weiter eingehen. Besonders interessieren die Unterschiede zwischen den beiden Städten. Die deutschen Jugendlichen hören häufiger Musik, die polnischen Jugendlichen unterhalten sich häufiger, sind mehr im Haushalt beschäftigt und sehen mehr fern.

Auffallend ist, daß die Unterschiede in manchen Fällen eher eine Frage von Unterschieden im Entwicklungstempo zu sein scheinen. Polen wie Deutsche zeigen beispielsweise die gleichen Veränderungsraten in der Häufigkeit von Musikhören oder sich unterhalten, nur sind in einem Fall die Polen, im anderen die Deutschen „vorn". Bei den Tätigkeiten im Haushalt dürften die Unterschiede schon deshalb nicht an kulturtypischen Zeitvorstellungen liegen, weil sich nach Duckett und Mitarbeiter (1989) zwar Geschlechtsunterschiede während der Adoleszenz verstärken, die Veränderungen mit dem Alter aber gering sind.

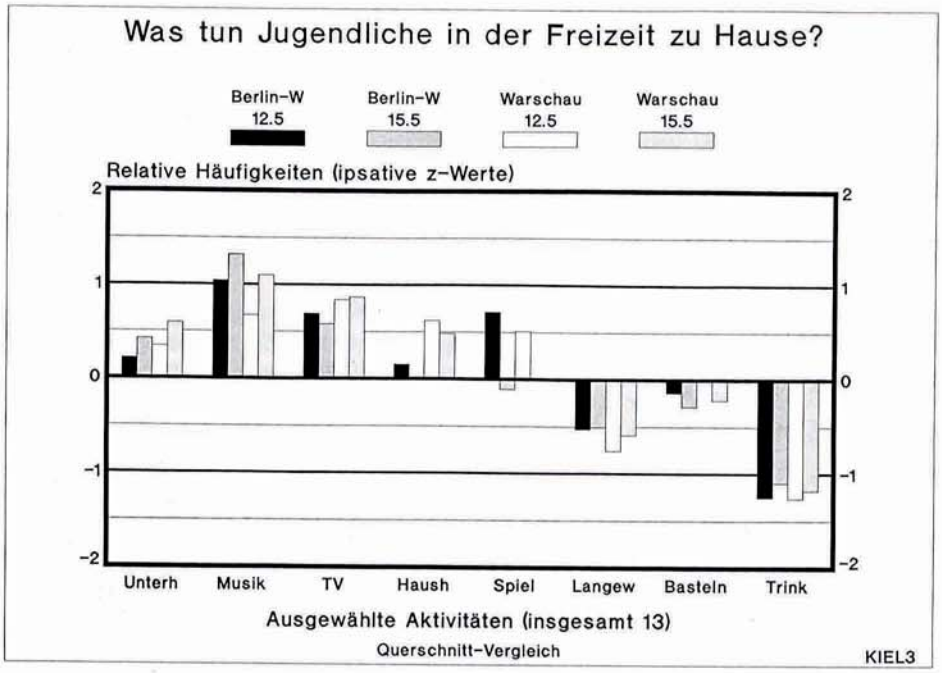


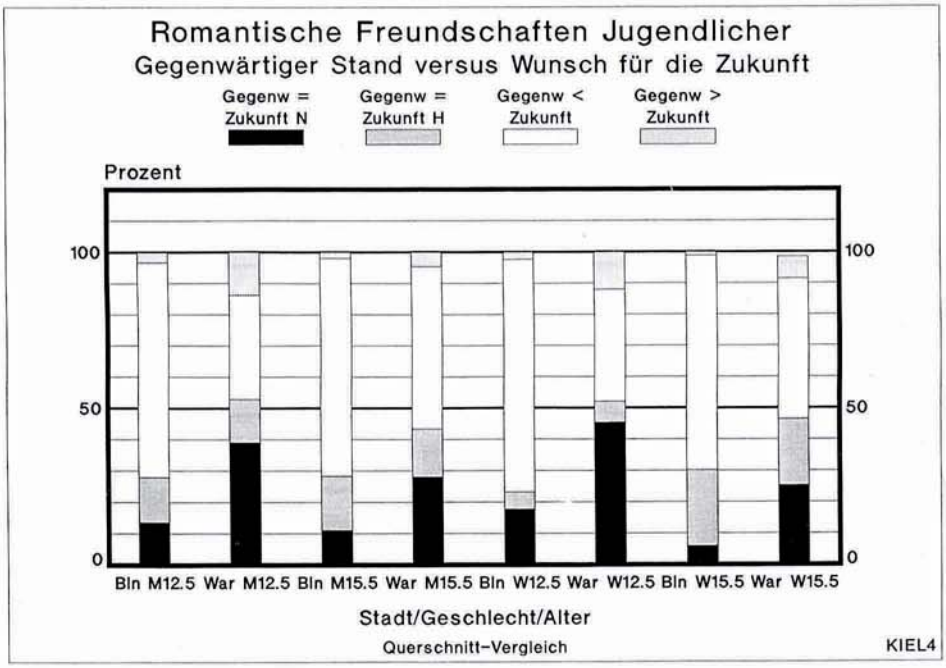
Haben die Jugendlichen verschiedene Ziele?

Damit sind wir bei einem weiteren Punkt unserer Fragestellung. Was steht eigentlich hinter den nationalen Unterschieden? Wie eingangs erwähnt, wollen wir jetzt sehen, ob sich diese Unterschiede erklären lassen durch Unterschiede im Ausmaß kollektivistischer Orientierung sowie Vorstellungen über den rechten Zeitpunkt zur Entwicklung von Freundschaftsbeziehungen.

Zur kollektivistischen Orientierung wurde schon etwas gesagt. Die Vorstellungen über den rechten Zeitpunkt der Freundschaftsbeziehungen haben wir auf eine indirekte, aber recht anschauliche Weise erhoben. Jede Person gab nämlich an, ob derzeit eine feste Freundschaft bestand und inwiefern sie sich, unabhängig hiervon, für das nächste Jahr eine intime Partnerschaft wünscht. Da beide Aspekte noch etwas nach der Intensität differenziert wurden, ließ sich die Balance zwischen Wunsch und Wirklichkeit feststellen. Die folgende Abb. 4 macht vor allem deutlich, daß die deutschen Jugendlichen als Gruppe mehr „Drang" verspüren, ihre Beziehungen zum anderen Geschlecht zu vertiefen. Bei gleichem Alter liegen ihre Vorstellungen über den rechten Zeitpunkt also früher.

Während der Anteil jener, die sich auf niedrigem Niveau in Ausgeglichenheit zwischen





Wunsch und Wirklichkeit sehen (schwarze Felder), in Warschau höher ist als in Berlin, sieht es bei unerfüllten Wünschen ganz anders aus. Hier (weiße Felder) strebt ein erheblich größerer Anteil der Berliner an, was die Wirklichkeit an Freundschaft noch nicht bietet. Dazu paßt, daß es praktisch nur in Warschau Jugendliche gibt, denen alles zu schnell geht (grobes Raster), wo die Gegenwart also die Hoffnungen auf künftige Freundschaften überholt hat. Schaut man auf die Altersunterschiede, so sind die Veränderungen von 12,5 auf 15,5 Jahre in beiden Stichproben augenfällig, wenn auch auf ungleichem Ausgangsniveau.

Wie steht es nun mit den nationalen Unterschieden im Tun und Lassen der Berliner und Warschauer Jugendlichen zu Hause, wenn wir die Unterschiede in Kollektivismus und Freundschaftswunsch berücksichtigen? Hierzu wurden die Werte der Jugendlichen auf diesen beiden Merkmalen statistisch kontrolliert, um dann den Effekt von Nation, Alters-Kohorte und Geschlecht mit und ohne Kontrolle der Kovariaten zu vergleichen. In Abb. 5 sind als Beispiele die Ergebnisse bei den Aktivitäten Musikhören und Spielen dargestellt.

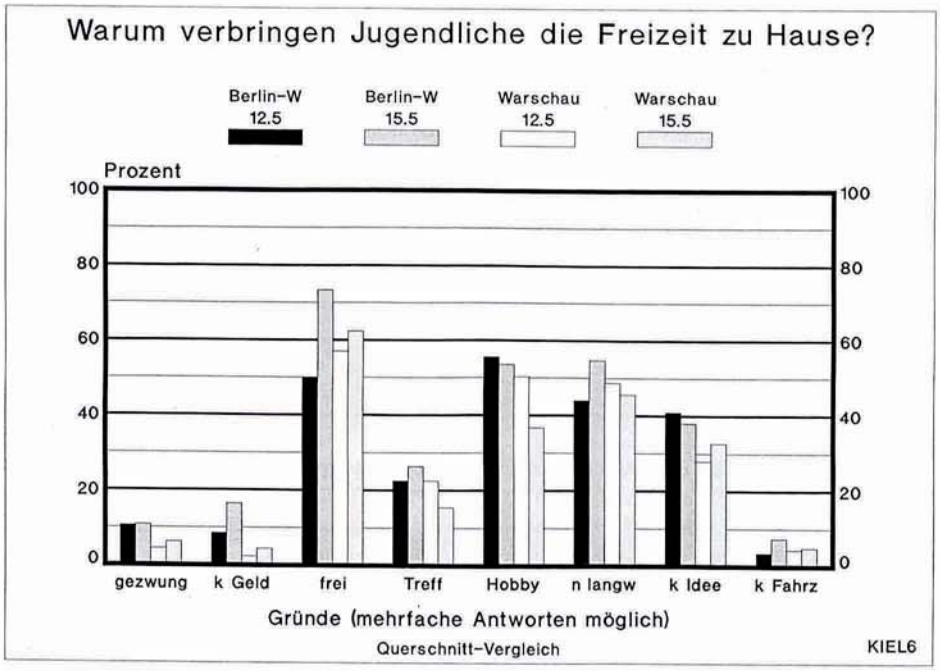
Wie ersichtlich, reduziert die Berücksichtigung von Unterschieden im Freundschaftswunsch zwar einen Teil der Unterschiede zwischen den beiden Städten beim Musikhören, ist aber bedeutsamer für die Altersunterschiede. Beim Spielen fällt dieser Effekt noch deutlicher aus, wobei nationale Unterschiede erst gar nicht auftreten. Kollektivismus ist zum Verständnis der Unterschiede zwischen Berlin und Warschau wichtig, wenn es um die Beliebtheit des Musikhörens geht. Kontrolliert man beide Merkmale, Freundschaftswunsch und Kollektivismus, in der gleichen Analyse, wird die Varianz zwischen den Städten noch etwas mehr reduziert, das heißt, durch die Merkmale „erklärt".

Bei den meisten anderen häuslichen Freizeitaktivitäten lassen sich aber die Unterschiede von Nation, Kohorte oder Geschlecht nicht sonderlich durch Freundschaftswunsch oder Kollektivismus aufklären. Um die Größenord-

nungen einschätzen zu können, sei erwähnt, daß Effekte zwischen rund 6 Prozent und 14 Prozent als mittel, darunter liegende als klein, darüber liegende als groß bezeichnet werden (Cohen, 1977).

Bevor wir uns die Frage stellen, in welchem Sinne eigentlich von kulturellen Unterschieden gesprochen werden kann, soll in Abbildung 6 noch ein Blick auf die Gründe erfolgen, die Jugendliche für die Freizeit zu Hause angeben.

Entgegen dem, was wir vielleicht alle erwartet hätten, fühlten sich nicht etwa die polnischen Jugendlichen, sondern wenn überhaupt, die deutschen zu Hause eingeschränkt: Mehr Berliner als Warschauer sagten, daß sie zu Hause bleiben müßten, daß es an Geld fehlte, daß ihnen keine bessere Idee kam. Beiden Gruppen gemeinsam war noch vor allen anderen Beweggründen wichtig, zu Hause ungestört den eigenen Wünschen nachgehen zu können.



Was steckt hinter den Unterschieden?

Blicken wir auf die verschiedenen Ergebnisse zurück, läßt sich eine Antwort auf unsere Ausgangsfrage geben, was – falls überhaupt – wir hier an Kulturunterschieden fanden. Bei aller Vorsicht angesichts der noch nicht abschließend ausgewerteten Daten, denken wir insbesondere an drei Fälle, die sich plakativ als Unterschiede hinsichtlich des Zeitpunkts, der Ziele und der Mittel bezeichnen lassen.

Als erstes Unterschiede im Zeitpunkt: Musikhören ist für Jugendliche mit dem Alter zunehmend wichtiger. Dies gilt in Warschau und Berlin gleichermaßen, wenn auch mit 15 Jahren noch nicht entschieden ist, wann sich die Gruppen einholen. Ein anderes Beispiel sind die Verpflichtungen im Haushalt; sie nehmen in beiden Gruppen ab, wenn auch die Niveauunterschiede beträchtlich sind. Schließlich kann die Wohnung als Ort für Privatheit genannt werden. Auch hier sind die Unterschiede zwischen Berlin und Warschau wohl am besten als Ausdruck unterschiedlicher Zeitvorstellungen zu denken, die ihrerseits in den Wertvorstellungen verankert sind.

Kulturelle Unterschiede können sich weiterhin auf die Ziele der Entwicklung beziehen. Beim querschnittlichen Vergleich von nur zwei Altersgruppen ist natürlich schwer auszumachen, welche Unterschiede auf Dauer erhalten bleiben. Am Beispiel der Haushaltsverpflichtungen läßt sich aber immerhin das Ziel verdeutlichen. Unserer Meinung nach drücken sich hier neben unterschiedlichen Vorstellungen über altersangemessene Pflichten und Rechte auch Besonderheiten der soziokulturellen und wirtschaftlichen Lage aus. Die Stichwörter sind Familienzentriertheit und Haushaltsökonomie. Letztere ist mehr auf Arbeitsintensität und Eigenhilfe angewiesen, auch wegen des höheren Anteils an Doppelverdienern, als bei Berliner Haushalten üblich. Die Hilfe der Jugendlichen gleicht fehlende Ressourcen aus. Glaubt man Einschätzungen aus kulturanthropologischen Forschungen, so ist der traditionelle Familienzentrismus übrigens wichtiger als die ökonomischen Beschränkungen (Höllinger, 1989).

Als dritten Unterschied, in dem sich kulturelle Besonderheiten ausdrücken können, hatten wir die Mittel vorgeschlagen, mit denen im Freizeitverhalten Entwicklungsziele verfolgt werden. Hier begeben wir uns, empirisch gesehen, auf dünneres Eis, da die Daten nur erste Hinweise in diese Richtung geben können. Das Muster der meist frequentierten und beliebtesten Freizeitorte legt den Gedanken nahe, daß was den polnischen Jugendlichen ihre Kulturstätten, den Berlinern ihre Sportsettings sind. Aus unserer Sicht hieße das, diese verschiedenen Settings wären hinsichtlich der Bedürfnisse der Jugendlichen in den beiden Städten funktionell äquivalent, jedenfalls partiell – sie dienten ähnlichen Zielen.

Ein paar weitere Ergebnisse sprechen für diese Deutung: Dem Besuchsmotiv, einen Freiraum mit weniger Kontrolle zu finden, kommt nach Auskünften der Jugendlichen zu beiden Settings in Warschau eher das Kino, in Berlin mehr Eisstadien und andere Sportstätten entgegen. Ein anderes Beispiel sind Gleichaltrige als Begleitung. Auch in dieser Hinsicht ergibt sich ein spiegelbildliches Muster.

Fassen wir die Ergebnisse in völliger Vereinfachung zusammen, so finden wir – neben vielen Gemeinsamkeiten, die jugendlichem Freizeitverhalten eigen zu sein scheinen – auch beträchtliche Unterschiede. In unserer Sicht deuten sie weniger auf eine unterschiedliche Rolle von Freizeit hin, denn auf Unterschiede in den normativen Vorstellungen über den Zeitpunkt jugendtypischer Entwicklungsschritte, gegründet auf Wertorientierungen. Dies, verbunden mit unterschiedlichen Gelegenheiten für Freizeitaktivitäten, führt dazu, daß Jugendliche in Warschau, verglichen mit Altersgleichen in Berlin, in ihrem Freizeitverhalten stärker auf Erwachsene und von diesen organisierte Settings orientiert erscheinen.

Nach einer von Coleman und Hendry (1990) vorgestellten Sequenz in der Entwicklung von Freizeitverhalten wären sie damit gänzlich anders, sozusagen „jünger", lokalisiert als die Berliner Jugendlichen.

Angesichts der rapiden gesellschaftlichen Wandlungsprozesse liegt die Frage nahe, ob wir in einigen Jahren noch die gleichen Unterschiede finden werden. Sollten die Zeitvorstellungen über Entwicklung („Timetabling") und die dahinter stehenden Wertvorstellungen tatsächlich eine Rolle bei den Unterschieden spielen, dann sind allein deshalb schon Veränderungen zu erwarten. Stärker individualistische Orientierungen können Teil des Modernisierungsprozesses sein und die Vorstellungen über die zeitliche Strukturierung von Entwicklungsübergängen verändern (Kagitcibasi und Berry, 1989, S. 517). In der erziehungswissenschaftlichen Diskussion geht man ohnehin davon aus, daß Jugend in Osteuropa in vielerlei Hinsicht noch dem entspricht, etwa hinsichtlich der Bedeutung der Familie oder der Rolle von Erwachsenenkultur, was in Westeuropa spätestens mit Beginn der siebziger Jahre aufgegeben wurde (Zinnecker und Molnar, 1988).

Bei aller Überzeugtheit über die „Natur" kultureller Unterschiede im Freizeitverhalten von Jugendlichen aus Berlin und Warschau müssen aber die Grenzen der vorgestellten Daten deutlich bleiben. Hinsichtlich der „Entwicklungsagenda" haben wir uns nur auf den Bereich von Freundschaften mit dem anderen

Geschlecht beschränkt; ferner haben wir für diesen Beitrag im wesentlichen nur Freizeit in der eigenen Wohnung betrachtet, und schließlich läßt sich nicht von vornherein ausschließen, daß die Altersunterschiede weniger Entwicklung, denn Kohorten-Differenzen anzeigen.

Ganz so unwichtig sind aber schon die gegenwärtigen Befunde nicht. Immerhin meinten Heron und Kroeger (1981) ganz lapidar, daß menschliches Verhalten und Erleben zu studieren darauf angewiesen sei, „developmental in depth and cross-cultural in breadth" zu sein (S. 1).

Zu den Autoren:

Rainer K. Silbereisen *ist Professor für Entwicklungspsychologie am Fachbereich Psychologie der Justus-Liebig-Universität Gießen. Nach Promotion und Assistentenzeit in Berlin war er zunächst als Post-Doc in Saarbrücken, wurde dann 1978 als Professor für Pädagogische Psychologie an die Technische Universität Berlin berufen. Als er 1986 nach Gießen kam, hatte er auch Erfahrungen als Gastprofessor an der Freien Universität Berlin und an der Pennsylvania State University. Seine Forschungsgruppe betreibt seit Jahren kulturvergleichende Längsschnittstudien zur Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert werden. Gegenwärtig ist er mit der Vorbereitung einer Vergleichsuntersuchung zur Entwicklung Jugendlicher und junger Erwachsener in Bundesrepublik und ehemaliger DDR beschäftigt. Seine Forschungsschwerpunkte sind neben Jugendpsychologie und Kulturvergleich die Entwicklung des sozialen Denkens und Handelns über die Lebensspanne.*

Peter Noack *ist Hochschulassistent für Pädagogische Psychologie am Lehrstuhl für Erziehungswissenschaften II der Universität Mannheim. Zuvor war er Projektkoordinator der Forschungsgruppe an der Technischen Universität Berlin. Im Anschluß an Forschungen zum Zusammenspiel von Sozialentwicklung und Freizeitgestaltung im Jugendalter richten sich seine Arbeiten verstärkt auf Interaktion und Kommunikation Jugendlicher mit Eltern und Gleichaltrigen.*

Elisabeth Wissler *hat in der Forschungsgruppe ihre Diplomarbeit über den Wandel des Freundschaftsverständnisses bei Jugendlichen angefertigt.*

Auswahl-Literatur:

NOACK, P. (1990) Jugendentwicklung im Kontext. Zum aktiven Umgang mit sozialen Entwicklungsaufgaben in der Freizeit. München: Psychologie Verlags Union.

SILBEREISEN, R.K., NOACK, P. (1988) On the constructive role of problem behavior in adolescence. In: BOLGER, N., CASPI, A., DOWNEY, G., MOOREHOUSE, M. (eds) Persons in context: Developmental processes (pp. 152–180). Cambridge, Mass.: Cambridge University Press.

(Das vollständige Literaturverzeichnis kann bei den Autoren angefordert werden.)

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

Spiegel der Forschung

Wissenschaftsmagazin der Universität Gießen

Herausgeber:
Der Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen

Redaktion:
Christel Lauterbach, Pressereferentin, Ludwigstr. 23, 6300 Gießen, Tel.: 0641/7022035, Telex: 482856, Telefax: (0641) 7022039

Anzeigenverwaltung:
Anzeigenagentur Alpha, Bürstädter Straße 48, 6840 Lampertheim 1, Tel.: (06206) 57021, Telex: 465749

Druck:
„brühl druck + pressehaus giessen",
Am Urnenfeld 12, 6300 Gießen-Wieseck